

Einführung in die Theoretische Philosophie
Vorlesung am 26.11.'13

Locke und Leibniz

Die Philosophie als Hilfsarbeiter oder Architekt
(Teil 2: Leibniz)

Einführung in die Theoretische Philosophie

Vorlesung am 19.11.'13

Aufbau:

1. Kontinuität in Geist und Natur
2. Geltung vs. Genese: Nichts ist ohne Grund
3. Die dichten Perzeptionen und das Unbewusste
4. Korpuskeln und Monaden: Die unzureichenden Teilchen und ihr zureichender Grund
5. Ein Versuch, die Monaden zu verstehen
6. Wie Gründe und Ursachen zusammenfallen, Parmenides befriedigt wird und sich die Welt als beste aller möglichen entpuppt
7. Fragen und Literatur

1. Kontinuität in Geist und Natur

Leibniz' „Nouveaux essais sur l'entendement humain“ (verfasst 1704, zuerst erschienen 1765) sind eine direkte Reaktion auf Lockes „Essay“, der ab 1700 auch in französischer Übersetzung erschien.

Die Nouveaux essais gehen in einem Dialog zwischen Philalethes und Theophilus (also dem „Freund der Wahrheit“ und dem „Gottesfreund“) die vier Bücher des Essay Schritt für Schritt durch, wobei Leibniz seinen eigenen Ansatz (vertreten durch Philalethes) mit dem System Platons und Lockes Ansatz mit dem des Aristoteles vergleicht.

1. Kontinuität in Geist und Natur

Leibniz, Brief an Pierre Coste (gemeinsamer Bekannter von Locke und Leibniz!) vom 16.6. 1707:

„Das große Verdienst des Herrn Locke und die allgemeine Achtung, die sich sein Werk mit soviel Recht erworben hat, haben mich veranlaßt, einige Wochen darauf zu verwenden, Bemerkungen zu diesem wichtigen Werke zu machen, in der Hoffnung, sie Herrn Locke selbst mitteilen zu können. Sein Tod hat es jedoch verschuldet, daß meine Betrachtungen zurückgehalten worden sind, wenngleich sie zu ihrem Abschluß gelangt sind. Mein Ziel war mehr die Aufklärung der Probleme selbst als die Widerlegung der Meinung eines anderen.“

1. Kontinuität in Geist und Natur

Lockes Kritik an den angeborenen Ideen basiert auf einem Verständnis von Denken als bewusstem Denken: Es gibt kein Denken ohne Inhalt.

Dies muss ihn zu einem diskontinuierlichen Bewusstseinsprozess führen, damit aber lässt sich die Einheit des Bewusstseins aber nicht mehr denken.

Der Grund für die Apperzeption bewusster Gehalte kann nicht in der sinnlichen Wahrnehmung liegen, denn diese ist diskontinuierlich.

Er kann also nur im Verstand selbst liegen, sonst wäre dessen Vermögen, die Bewusstseinsinhalte einheitlich zu denken ein Wunder.

1. Kontinuität in Geist und Natur

Lockes eigene Lehre von den *reflexions* weist schon in diese Richtung (Leibniz, Vorrede NE):

„Nun ist aber die Reflexion nichts anderes als die Aufmerksamkeit auf das, was in uns ist; und die Sinne geben uns das nicht, was wir schon in uns tragen. Ist dies so, kann man dann leugnen, daß es in unserem Geiste viel Angeborenes gebe, weil wir sozusagen uns selbst angeboren sind? [...] Daher habe ich lieber den Vergleich mit einem Stück Marmor gebraucht, das Adern hat, als den mit [...] einer leeren Tafel. [...] Gäbe es [...] in dem Stein Adern, welche die Gestalt des Herkules eher als irgendeine andere Gestalt anzeigten, so würde dieser Stein dazu mehr angelegt sein, und Herkules wäre ihm in gewissem Sinne wie eingeboren [...]“

1. Kontinuität in Geist und Natur

Leibniz, Buch 2, Kap. 1, § 8:

„Nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu, excipe: nisi ipse intellectus.“

Kurz: Bewusste Wahrnehmung ist strukturierte Wahrnehmung, diese Struktur kann nicht aus den Sinnen kommen, also kommt sie vom Verstand, sie kann aber auch nicht ad hoc entstehen, sonst wäre ihre Erklärung beliebig (über ein Vermögen oder ähnliches...).

Eine Erklärung aber muss uns zeigen, wie die Phänomene zusammenhängen, sie darf deren Zusammenhänge nicht einfach postulieren.

2. Geltung vs. Genese

Die Frage nach der Geltung unserer Vorstellungen kann dann aber nicht genetisch beantwortet werden, weil die Entstehung der Vorstellungen in unserem Verstande dessen „Struktur“ bereits voraussetzt.

Wir müssen also den umgekehrten Weg gehen: Wir müssen nach der Struktur des Verstandes fragen, damit wir verstehen können, wie Vorstellungen in ihn hineingelangen können.

„Die Sinne sind zwar für alle unsere Erkenntnisse notwendig, aber doch nicht hinreichend, um uns diese Erkenntnisse in ihrer Gesamtheit zu geben, weil sie stets nur Beispiele, d.h. besondere oder individuelle Wahrheiten geben.“ (Vorrede)

2. Geltung vs. Genese

Erst vor dem Hintergrund der Kenntnis der allgemeinen oder notwendigen Wahrheit bekommt die Rede von den individuellen Wahrheiten ihren Sinn, sie muss vorausgesetzt werden, um zwischen kontingenter Wahrheit und notwendiger Wahrheit unterscheiden zu können.

So setzt die Möglichkeit zu erkennen, dass bestimmte Tatsachen nur kontingent wahr sind, den Begriff der notwendigen Wahrheit voraus.

Erst über die Erkenntnis von Gründen kommen wir an die Erkenntnis von Ursachen heran!

3. Die dichten Perzeptionen

Nach Locke sind die Vorstellungen nur im Verstand, wenn wir sie auch bewusst wahrnehmen; dies bedeutet aber, dass der Verstand buchstäblich leer ist, wenn wir uns seiner nicht bewusst sind (z.B. im Schlaf, im Koma etc.).

Leibniz' Gegenvorschlag: Der Verstand ist ständig mit Perzeptionen angefüllt, die aber erst, wenn etwa von außen durch eine bestimmte Reizintensität oder von innen durch erhöhte Aktivität der Perzeptionen eine Schwelle überschritten wird, vom Verstand apperzipiert werden (Vorrede):

3. Die dichten Perzeptionen

„Übrigens gibt es gar viele Anzeichen, aus denen wir schließen müssen, daß es in jedem Augenblick in unserm Innern eine unendliche Menge von Perzeptionen gibt, die aber nicht von Apperzeption und Reflexion begleitet, sondern lediglich Veränderungen in der Seele selbst darstellen, deren wir uns nicht bewußt werden, weil diese Eindrücke entweder zu schwach und zu zahlreich oder zu einförmig sind, so daß sie im einzelnen keine hinreichenden Unterscheidungsmerkmale aufweisen: Nichtsdestoweniger können sie im Verein mit andern ihre Wirkung tun und sich in der Gesamtheit des Eindrucks, wenigstens in verworrener Weise, geltend machen.“

3. Die dichten Perzeptionen

„Um diese kleinen Perzeptionen, die wir in der Menge nicht unterscheiden können, [...] besser zu fassen, bediene ich mich gewöhnlich des Beispiels vom Getöse und Geräusch des Meeres, welches man vom Ufer aus vernimmt. Um dieses Geräusch zu hören, muß man sicherlich die Teile, aus denen sich das ganze zusammensetzt, d.h. das Geräusch einer jeden Welle hören [...]. Denn die Bewegung dieser Welle muß doch auf uns irgendeinen Eindruck machen und jedes Einzelgeräusch muß, so gering es auch sein mag, von uns irgendwie aufgefaßt werden, sonst würde man auch von hunderttausend Wellen keinen Eindruck haben, da hunderttausend Nichtse zusammen nicht Etwas ausmachen.“

3. Die dichten Perzeptionen

„Solche kleinen Perzeptionen sind also von größerer Wirksamkeit, als man denken mag. Auf ihnen beruhen unsere unbestimmten Eindrücke, unser Geschmack, unsere Wahrnehmungsbilder der sinnlichen Qualitäten, welche alle in ihrem Zusammensein klar, jedoch ihren einzelnen Teilen nach verworren sind; auf ihnen beruhen die ins Unendliche gehenden Eindrücke, die die uns umgebenden Körper auf uns machen und somit die Verknüpfung, in der jedes Wesen mit dem ganzen übrigen Universum steht. Ja man kann sagen, daß vermöge dieser kleinen Perzeptionen die Gegenwart mit der Zukunft schwanger und mit der Vergangenheit erfüllt ist, daß alles miteinander zusammenstimmt [...]“

4. Korpuskel und Monaden

Worauf beruhen nun die „uns umgebenden Körper“?

Locke: Substanz, fragen wir allgemein danach bekommen wir einen „dunklen, verworrenen Begriff“ - erst mit der Spezifizierung unseres wissenschaftlichen Anliegens können wir Arten von Substanzen in den Blick bekommen.

Leibniz: Aber was wäre dann wohl der Grund dieser „Arten von Substanzen“? Etwa unser Anliegen? Woraus bestehen Boyles und Newtons Korpuskel? Was verursacht sie? Will Locke uns sagen, dass sie durch unsere Absichten verursacht werden?

4. Korpuskel und Monaden

Korpuskel sollen materielle Teilchen sein.

Jedes Materieteilchen ist aber im Prinzip teilbar (auch wenn es so klein ist, dass ich es faktisch nicht mehr teilen kann!).

Also kann der Grund von Materie nicht wieder in Materie bestehen, denn sonst komme ich, wie Locke selbst eingesteht, nie an ein Ende. Vielleicht vermag ich zu erklären wie dieses Etwas jenes etwas verursacht, aber ich kann nicht sagen, *warum* jenes Etwas überhaupt ist.

Um die Existenz von Materie erklären u können, brauche ich also einen Gegenstand, der selbst nicht Materie ist.

Leibniz Antwort: Die Monaden.

5. Monaden: Ein Erklärungsversuch

Was sind diese Monaden?

Monaden sind ausdehnungslos, sie haben keine Fenster, d.h. für sie gibt es kein oben und unten, kein rechts und links, und doch ist durch die Stellung jeder einzelnen Monade die Lage aller Monaden gegeben.

Die Monaden bestimmen den logischen Ort, in dem sich die Kausalverhältnisse der phänomenalen Welt (der Körper) abspielen. Sie bilden spontan die Perzeptionen vermittelt derer wir die körperliche Welt wahrnehmen können.

Ist das nicht doch eher ein Taschenspielertrick?

5. Monaden: Ein Erklärungsversuch

Nehmen wir einmal an, unsere Korpuskel wären Kugeln – oder der Einfachheit halber Kreise.

Wenn sie eine Ausdehnung haben, sollte ich wohl auch im Stande sein, Ihre Ausdehnung angeben zu können, sonst wäre meine Vorstellung ihrer Ausgedehntheit ja auch eine leere Idee.

Wie berechnet man nun die Fläche eines Kreises?

$$\pi \times r^2$$

π = 3,14159 26535 89793 23846 26433 83279 50288 41971
69399 37510 58209 74944 59230 78164 06286 20899 86280
34825 34211 70679 ...

5. Monaden: Ein Erklärungsversuch

Nun folgt ein gewagter Versuch an der Tafel, geometrisch einen Kreis mit lauter Rechtecken oder Dreiecken auszufüllen.

Sinn und Zweck der Übung: Sie sehen, dass Sie vermittels des unendlich Kleinen, Ausdehnungslosen positiv die Ausdehnung des Kreises bestimmen können...

6. Ursachen und Gründe

Ursachen lassen sich dieser Sichtweise gemäß nur über die Einsicht in hinreichende Gründe und der Erkenntnis in deren Notwendigkeit ausmachen.

Letztlich fallen also Ursachen und Gründe zusammen; das hat aber zur Folge, dass die Welt und alles, was in ihr enthalten ist, notwendig so sein muss, wie sie ist.

Eine Welt, in der Brutus Caesar nicht getötet hätte, in der es kein Erdbeben in Lissabon oder Chile, keinen Taifun auf den Philippinen gegeben hätte, ist nicht kontingenter Weise nicht die Welt, in der wir leben, sondern sie ist aus logischen Gründen unmöglich.

Jede mögliche Welt ist letztlich identisch mit der realisierten Welt... Daher leben wir auch in der besten aller möglichen Welten.

7. Fragen und Literatur:

- 1) Was ist der Unterschied zwischen Geltung und Genese?
- 2) Warum reicht Leibniz eine empirische Beschreibung nicht aus? Was leistet die hinzutretende metaphysische Reflexion?

Literatur:

Gottfried Wilhelm Leibniz: Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand (1704). Meiner: Hamburg 1996.

Anton Friedrich Koch: Monaden in prästablierter Harmonie, in: Ders. (Hg.): Lust an der Erkenntnis: Die klassische deutsche Philosophie. Ein Lesebuch. Pieper: München 1989, 11-21.